

Reinhart Chr. Bartholomäi
Staatssekretär a. D.

Heuchelnder Sitte hartes Gesetz
(Wagner, Götterdämmerung)

Anrede,

„Ja was ist nur mit dem Vertrauen los“ so würde unser neuer Bundespräsident die Rede beginnen.

In Europa - und nicht nur hier - herrscht eine Vertrauenskrise. Die Wähler sind unzufrieden mit ihren Regierungen und den Parteien, egal ob sie Verantwortung tragen oder nicht: ich nenne Großbritannien, ich nenne Frankreich, ich nenne Italien, Griechenland, ich nenne ,wenn auch seufzend, uns. Doch nicht nur das. Selbst die Kirchen und ihre Einrichtungen verloren ihren großen Vertrauensvorschuss. Auch sie sind zur Zeit keine Quelle neuer Auferstehung von Moral.

Ganz schlimm steht es mit dem Vertrauen in die Kreditwirtschaft. Dabei lebt gerade Geld existenziell vom Vertrauen darauf, dass der Besitzer es mit einem seriösen werthaltigen Gut zu tun hat. Kredit kommt doch von lateinisch „credere“ glauben, vertrauen. Das Geldwesen fußt auf der gesellschaftliche Ressource Vertrauen, die es nicht selbst erzeugt. Es ist aber darauf angewiesen, dass diese Ressource recycelt wird. Aber von wem?

Verlorenes Vertrauen kann selten völlig wieder gewonnen werden. Auf jeden Fall kann es nur da wieder hergestellt werden, wo es verloren ging. In diesem Fall bei der Kreditwirtschaft.

Man kann es kaum glauben aber die wirtschaftswissenschaftliche Literatur zum Thema Vertrauen ist erstaunlich spärlich. Das Thema reicht halt über die engen Grenzen des Fachs hinaus, enthält keine mathematischen Formeln und trägt deshalb nicht gerade zum beruflichen Fortkommen bei. Ausnahme ist die Geldtheorie, die sich spätestens seit der Erfindung des Papiergeldes mit dem Vertrauen beschäftigten musste. Das Geld hat deshalb nicht nur Ökonomen und Historiker sondern auch Philosophen, Kulturwissenschaftler, Soziologen und Schriftsteller beschäftigt. Ich denke an Goethe Faust II, an Simmels Philosophie des Geldes, an die Theorie des Geldes als Religion des Mannheimer Literaturwissenschaftlers Jochen Hörisch, an den ganz frischen brillanten Essay des Berliner Kulturwissenschaftlers Joseph Vogl über das Gespenst des Kapitals.

Beim Nachdenken über die Herstellung und Bewahrung von Vertrauen gibt es sehr verkürzt drei Vorschläge:

Einmal die soziale Kontrolle einer überschaubaren Gruppe mit strengen Zulassungsregeln. Beispiele dafür sind die Diamantenhändler in Amsterdam und New York, historisch die mittelalterlichen Zünfte. Auch die Figur des ehrbaren Kaufmanns, die sich in der Reanimation befindet, gehört in diese Schublade. Sie erfordern einen hohen Grad von Homogenität.

Der zweite Vorschlag findet sich mit der großen Zahl der Marktteilnehmer und Gruppenmitglieder ab, will aber das Problem des Vertrauens durch Standesregeln lösen. Viele Berufsgruppen haben sich solche Regeln gegeben mit mehr oder weniger wirksamen Sanktionen.

Der dritte Ansatz sind spezielle Organisationen, die den Kunden vor Übervorteilung schützen sollen. Dazu gehören Einrichtungen wie die Stiftung Warentest, aber auch Ratingagenturen und Wirtschaftsprüfungsgesellschaften.

Diese institutionalisierten Vertrauensproduzenten kann man auch als Vertrauenswächter ansehen, wenn sie genügend unabhängig sind.

Da ein nicht geringer Beitrag zur Vertrauenskrise gerade von der Immobilienwirtschaft ausging habe ich gerne zugesagt als ich von einem Professor vor zwei Jahren gebeten wurde, in einer Fachhochschule vor *Studierenden der Immobilienwirtschaft* im Rahmen einer *Vorlesung* einmal im Semester zwei Stunden über Ethiktheorien zu reden. Dies ist für die Studierenden wichtig, weil britische Studien ergeben haben, dass bei Berufsanfängern die Aufgeschlossenheit dafür größer ist als bei den späteren Chefs, von denen man eher lernt sich ethisch durchzuwursteln. Die großen moralischen Verderber sind eher im fortgeschrittenen Alter. Die kriminelle Energie hat die Neigung mit dem beruflichen Aufstieg zu wachsen und sich von der Muskulatur aufs Gehirn zu verlegen.

Aber zu erst eine Erklärung. Wer bin ich, dass ich mir anmaße das Angebot zu diesen Vorträgen anzunehmen und Zeit und Geduld von Studenten zu diesem Thema zu beanspruchen? *Wissenschaftlich* habe ich Ende der Fünfzigerjahre in Frankfurt Soziologie studiert an einem Lehrstuhl, der einen betont philosophischen und historischen Einschlag hatte. Seitdem verstehe ich nichts, weder ein Produkt noch eine Idee, wenn ich nicht weiß, wie es entstanden ist und zu welchem Problem es oder sie eine Lösung bieten will. Ich bin heute Stiftungsratsvorsitzender jenes Instituts für Sozialforschung, an dem ich gelernt habe und verfolge im Schlussabschnitt meines Lebens seniorengerecht die internationale philosophische Debatte auf Kosten des Fernsehkonsums.

Beruflich war ich Vieles. Ich war Universitätsassistent an einem sozialpolitischen Lehrstuhl, Hochschulstatistiker im Statistischen Bundesamt, Statistiker im wissenschaftlichen Apparat einer Bundestagsfraktion, Unterabteilungsleiter für Wirtschaft, Statistik und Planung des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Chef der Staatskanzlei des Landes Hessen und damit neun Jahre auf der Trainerbank einer sozialliberalen Koalition. Mit 50 Jahren wechselte ich in die Immobilienwirtschaft, wo ich 15 Jahre lang ein Wohnungs- und Entwicklungsunternehmen mit 600 Mitarbeitern und 45 000 Mietern leitete. Es

war nicht zu vermeiden, dass ich in einschlägigen Immobilienverbänden ehrenamtlich mitwirkte, darunter auch in der RICS, einem britischer internationaler Verband von Immobilienexperten, dessen deutschen Ethikausschuss ich leite, als Uhu jenseits von gut und böse.

Ich möchte Sie heute Abend teilnehmen lassen an meinen Überlegungen und auch Zweifeln, die mich bei der Vorbereitung eines Vortrages vor jungen Studenten bewegten und quälten.

Zunächst einmal fühlte ich mich in dreierlei Hinsicht verpflichtet. Eine *Hochschule* erwartete von mir, das Thema wissenschaftlich zu bearbeiten also keinen Konfirmandenunterricht abzuhalten oder einen gusseisernen moralischen Feldgottesdienst zu zelebrieren. Studierende einer *Fachhochschule* erwarten von mir, dass ich aus dem Thema einen Zugang zum weiteren beruflichen Leben meiner Hörerschaft gewinne und eine *Vorlesung* legt mir auf, diese Aufgabe so zu bewältigen, dass ich zum Partner den Verstand meiner Zuhörer nehmen soll, aber auf eine Art und Weise, dass deren Gehirn zu dem Thema neue oder andere Verdrahtungen erhält.

Aber eine philosophische Grundfrage bleibt zu klären: Warum sollen Studenten der Immobilienwirtschaft überhaupt mit Ethiktheorien konfrontiert werden? Was haben sie davon?

Es lohnt sich.

1. Es ist sinnvoll, dass gerade diejenigen, die Immobilien zu ihrem künftigen Beruf gewählt haben, sich gedanklich mit Ethik vertraut machen, weil dieser Berufszweig im öffentlichen Ansehen auf keinem hohen Vertrauenssockel steht. Wer seinen kritischen Kunden den Eindruck vermitteln kann, dass er oder sie etwas von Ethiktheorien versteht und über sie nachgedacht hat, macht damit keinen schlechten Eindruck.

2. Wer auf dem internationalen Markt erfolgreich agieren will, versteht seine nichtdeutschen Partner besser, wenn man weiß, in welchem Wertesystem sie aufgewachsen sind und handeln.

3. Beides führt zu etwas, was mir in der so genannten Bologna Reform der Hochschulen zu kurz zu kommen scheint ,nämlich zum Nachdenken über sich und seine Umwelt, zu Reflexion und Selbstreflexion.

Was nützen ausführliche und wohlklingende Ethikhandbücher der Makler, der Bewerter, der Wirtschaftsprüfer, der Unternehmensberater, der Ärzte, wenn die Inhalte nicht gelebt werden?

Sie werden umso eher gelebt, je mehr und je länger wir über sie nachdenken, sie sachlich und fachlich begründen, ihre Missachtung in der Vergangenheit und deren bittere Folgen für den Einzelnen und die Wirtschaft kennen und sie analysiert haben. Je mehr Zeit und je mehr Reflexion wir dafür aufwenden, je mehr wir über unsere eigene ethische Grundhaltung, die der Auftraggeber und die de Kunden nachdenken, um so deutlicher wird die Erkenntnis: Es stimmt nicht, dass der Ehrliche immer der Dumme ist. Dumm ist dagegen der, der glaubt Berufsethik auf Dauer ignorieren zu können.

Es gibt viele Definitionen von Ethik. Meine für diese Vorlesung heißt. *Ethik ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Moral.*

„Moral predigen ist leicht; Moral begründen ist schwer“ sagt schon Arthur Schopenhauer. Ein Ethikvortrag ist kein Kuschelrock.

Als Hintergrund halte ich es für sinnvoll von einem vier Vierschichtenmodell auszugehen:

Oben steht das *Recht* in Gestalt von Gesetzen, Verordnungen, Vorschriften, Standescodizes. Es ist fast überall auf der Welt geschriebenes Recht.

Als Zweites das *Gewissen* des Einzelnen.

Dann kommt als nächstes die *Religion oder Weltanschauung*. Bei uns sind es die drei abrahamitischen Religionen, die nur einen Gott kennen. In der Reihenfolge der Entstehung Judentum, Christentum, Islam. Dazu kommen seit über 200 Jahren als sogenannte Zivilreligion die Werte der Französischen Revolution von 1789, die unser Grundgesetz weitgehend prägen.

Die Basis ist die menschliche Natur. Die jüngsten Erkenntnisse der Hirnforschung haben unser Wissen auf diesem Gebiet erheblich erweitert.

Ich halte die Ergebnisse der Primatenforschung und der Hirnforschung, die in den letzten Jahrzehnten bedeutende Fortschritte gemacht haben, für einen wichtigen Einstieg.

Beginnen wir mit dem Stand der Forschung zunächst in der Zoologie. Zoologen halten die berühmte Aussage von Thomas Hobbes, der Mensch sei dem Menschen ein Wolf (homo homini lupus), wobei er den Einzelmenschen meinte, für eine Beleidigung der Gattung Wolf, die eine sehr soziale Rudelgemeinschaft repräsentiert. Rudeltiere kennen Mitleid, Trauer, Aufopferung; allerdings nur für die eigene Gruppe. Der Mensch als ein im Rudel jagendes Raubtier ist ähnlich programmiert. Er kennt Solidarität für die Wir Gruppe, allerdings Abneigung gegen die Anderen. Solidarität mit der Fremdgruppe ist nicht natürlich sondern muss als moralische Leistung erworben und bewusst geleistet werden.

Die Hirnforschung hat durch bildgebende Verfahren zeigen können, dass die Quelle der Emotionen im Inneren des Gehirn im Hippocampus (Seepferdchen) und der Amygdala (Mandelkern) liegt, durch die alle unsere Eindrücke automatisch gehen. Reflexion findet dagegen hinter der Stirn statt. Der Moralprediger muss einen anderen Teil des Gehirns adressieren als der Moralphilosoph. Moral ist, das hat die Wissenschaft beweisen können, keine zerebrale Angelegenheit sondern ein Zusammenspiel von Fühlen und Denken. Ich sage das den Studenten ausdrücklich, damit sie mich nicht für einen abgehobenen Idealisten halten, weil ich in meinem Vortrag nur auf den Verstand abhebe.

Religion ist nicht identisch mit Moral. Wenn auch die Schnittmenge groß ist. Religion ist im Spitzensport aller Religionen die mystische Vereinigung mit dem Absoluten in der Meditation. Ganz anders im Breitensport. Dort gibt sie Lebens- und Sterbehilfe und prägt die Moral. Ihre historische und gesellschaftliche Macht ist dabei so groß und so schwerwiegend, dass sie nicht nur die praktizierenden Gläubigen prägt sondern auch die Religionsfernen. Auch zeitlich weit über die Epoche hinaus, in der sie den moralischen Codex einer Gesellschaft bestimmte und durchsetze. Ich werde versuchen, dies noch nachzuweisen.

Die unterschiedliche regionale Verteilung der Religionstypen in Europa prägt auch die Ethiklandschaft.

Das römisch-katholische Europa spiegelt sich in den Ethiktheorien genau so deutlich wieder wie der lutherische Protestantismus Preußens und Skandinaviens

oder noch deutlicher der angelsächsische durch Calvin geprägte Puritanismus. Dies ist ein weiteres Thema, auf das ich kommen werde, weil es aktuelle wirtschaftliche und politische Folgen hat, die man besser deuten kann, wenn man die religiösen Wurzeln kennt.

Die nächste Stufe ist das Gewissen.

Es gibt in allen Kulturen und zu allen Zeiten bei allen gesunden Menschen ein Empfinden für das, was gut und böse an seinen Handlungen und an seinem Charakter ist. Der Mensch hat im Sündenfall vom Baum der Erkenntnis gegessen. Soweit die Bibel und mit Einschränkungen auch der Koran.

Ausserhalb der Religion hat die Wissenschaft verschiedene Theorien über die Entstehung des Gewissens entwickelt: Ich nenne vier. Und das ganz oberflächlich.

Die so genannten *Intuitionisten* sehen das Gewissen als angeboren.

Empirizisten nennt man diejenigen, die das Gewissen als eine Sammlung von subjektiven Schlüssen, gespeist aus zurückliegenden Erfahrungen, betrachten, sozusagen als Kompass für zukünftiges Handeln.

Verhaltenswissenschaftler deuten das Gewissen als angelernte Reaktion auf bestimmte soziale Reize.

Sigmund Freud und die *Psychoanalyse* reden vom ÜberIch. Es entsteht durch elterliches Lob und Strafe und führt so zu einem Gebilde aus Hemmungen, Verboten und Verdammnis.

Die Hirnforscher können neuerdings den Sitz des Gewissens im Gehirn verorten und Personen feststellen, die buchstäblich gewissenlos und deshalb nicht therapierbar sind; ihre Schuldfähigkeit ist ein schwieriges ethisches Problem des Strafrechts und der Kriminologie.

Mit dem Recht in Form von Gesetzen, Verordnungen, Satzungen und Standesregeln muss ich mich in meinem Vortrag nicht beschäftigen, weil sie im Rahmen der Vorlesung intensiv behandelt werden. Sie sind aber als codifizierte praktische Ethik sehr bedeutsam, weil sie die beruflichen Verhaltensregelungen und ihre Sanktionen festlegen. Ich kann davon ausgehen, dass der Professor spezielle Probleme der Standesethik im Rahmen seiner Vorlesung behandelt. Das war mir recht. Es gibt Standesethiken der Ärzte, der Apotheker, der Anwälte, der Wirtschaftsprüfer, bei meiner Vereidigung als Beamter wurde ich auf alle Gesetze verpflichtet. Sie sind Prüfungsthemen. Sie sind vor allem wichtig für die

Verbraucher. Das unterscheidet sie nur wenig von den zehn Baderegeln, die meine 8jährige Enkeltochter in meinem Beisein nach Abschluss der Schwimmprüfung vor dem Bademeister aufsagen musste bevor sie ihren Freischimmer bekam. Aber die Inbrunst, mit der sie dem jeweiligen Examinator vorgetragen werden, ist etwa dieselbe.

Es gibt in der Philosophiegeschichte und der einschlägigen Literatur im wesentlichen sieben Ethiktheorien. Auf die drei wirksamsten davon möchte ich näher eingehen.

Da ist die Pflichtethik, die aus dem deutschen Raum, präziser dem preußischen Raum, kommt und vor etwa 220 Jahre genauer 1788 auf den Markt kam. Sie ist verbunden mit dem Königsberger Philosophen Immanuel Kant.

Aus Großbritannien stammt der Utilitarismus. Diese Ethiktheorie wurde im Jahr der Französischen Revolution 1789 von ihrem Vordenker Jeremy Bentham vorgestellt.

Die Tugendethik ist viel älter. Sie geht auf Aristoteles zurück. Sie war die dominierende philosophische Ethiktheorie des Mittelalters. Seit etwa 50 Jahren wird sie im angelsächsischen Raum an den Universitäten neu rezipiert.

Nicht behandeln möchte ich aus Zeitgründen und in einem Anflug von Menschenfreundlichkeit die vier anderen ethischen Ansätze:

Etwa genau so alt, also 50 Jahre sind die Frankfurter Diskursethik von Apel und Habermas sowie das Prinzip Verantwortung von Hans Jonas.

In USA ist Theorie der Gerechtigkeit von John Rawls von 1971 das Modell, um dessen Diskussion dort keiner herumkommt.

Habermas und Rawls sind Beispiele der Vertragsethik die von dem fiktiven Modell ausgehen, dass Menschen miteinander als Basis der Ethik Verträge abgeschlossen haben.

Als Frankfurter Alleinstellungsmerkmal will ich auch die 150 Jahre alte Mitleidsethik von Artur Schopenhauer erwähnen, die Nietzsche vehement ablehnte.

Was auffällt ist: Es gibt internationale Ethiklandschaften. Das liegt daran, dass sich im Laufe der Jahrhunderte verschiedene religiöse, philosophische und politische Sedimente in verschiedenen Regionen abgelagert haben. Um zu einer einheitlichen Weltethik zu kommen, müsste man eine generelle De-Sedimentation im Sinne des französischen Philosophen Derrida vornehmen und alle diese Ablagerungen abtragen, was nicht geht. Es bleibt nichts anderes übrig als - um im

Bild zu bleiben - Bodenproben zu entnehmen, um festzustellen, welche Ethikvorstellungen auf welchem Boden gedeihen und warum.

Beginnen wir mit einem zwar politisch 1945 abgeschafften aber ethisch noch wirkmächtigen Staatsgebilde: mit Preußen.

Pflichtethik ist der deutsche Begriff für die internationale Bezeichnung Deontologie.

Sie ist verbunden mit dem Namen Kant.

Ich komme nicht umhin Fachhochschulstudenten mit Kant vertraut zu machen, mit dem sie kaum in Berührung gekommen sind:

Immanuel Kant ist wahrscheinlich der weltweit bekannteste deutsche Philosoph. Die Mehrzahl der Philosophen würden sagen er ist der berühmteste Philosoph seit Platon. Arbeiten über ihn füllen Bibliotheken. Sein Einfluss als Fallout auf den kulturellen Boden des deutschen Geisteslebens ist überwältigend. Auch wer nie etwas von ihm gehört oder gar gelesen hat hat seine Ablagerungen im Gehirn.

Berühmt ist er unter Philosophen nicht wegen seiner Pflichtethik, die ist eher umstritten und ich bekenne offen meine Skepsis ihr gegenüber, sondern wegen seiner Erkenntnistheorie, weil er schon vor 230 Jahren erklärt hat, was Hirnforscher erst heute nachweisen können, dass wir keine passiven Spiegel der Sinneseindrücke sind sondern aktive Scheinwerfer, die alles was wir wahrnehmen nach Raum und Zeit und Ursache und Wirkung sortieren. Eine kopernikanische Wende in der Erkenntnistheorie.

Berühmt ist Kant für die deutsche Geistesgeschichte für seine revolutionäre Definition, was Aufklärung sei:

„AUFKLÄRUNG ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der EntschlieÙung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“

Den Studenten gebe ich den Rat, sich dies für die Zeit nach dem Examen aufzusparen und dort brav zu wiederholen, was ihre Professoren hören wollen.

Viel wirkungsmächtiger als die meist vergebliche Aufforderung zum Selbstdenken ist aber in Deutschland Kants Morallehre.

Er hatte den Ehrgeiz, nachdem er die Pole-Position in der Kategorie Denkstrukturen erreicht hatte, nun auch eine rein verstandesmäßige Moral zu entwickeln. Ganz bewusst wollte er sämtliche Erkenntnisse der Naturwissenschaften und der Sozialwissenschaften über den Menschen ausklammern, die er kannte und darüber Vorlesungen hielt, und nur den Verstand als Quelle der Moral herauspräparieren.

So wurde er zum Stammvater der Pflichtethik. Sie ist sehr streng und sehr herb. Und sie ist bei weitem nicht so unumstritten wie seine Erkenntnistheorie.

Deren Kernthese lautet im Originalton von 1785 :

„Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“

Zielsetzungen oder Intentionen unseres Handelns bezeichnet Kant als *Maximen*.

Die These macht die handelnde Person zum Gesetzgeber. Und zwar zum Gesetzgeber, der keinen Einzelfall regelt sondern ein Gesetz, das für alle Menschen gelten soll, erlässt. Kant sagt sogar für alle rationalen Wesen,

Seine Grundsätze sind unerbittlich. Er verbietet beispielsweise das Lügen in allen erdenklichen Fällen.

Sein oberstes Ziel nannte er Pflicht. Sozusagen in Großbuchstaben.

Er musste das, was wir normalerweise unter Pflichten verstehen dann als „pflichtgemäßes Handeln“, als „Legalität“ bezeichnen, während er das was er als Handeln „aus“ Pflicht versteht als „Moralität“ definiert.

Ich zitiere dazu den britischen Philosophen Simon Blackburn, der in seinem Oxford Dictionary of Philosophy die Kantische Morallehre sehr einprägsam beschreibt:

„Seine Ethik gründet kompromisslos auf der Suche nach einem einzigen obersten Prinzip der Moral. Ein Prinzip das auf der Autorität des Verstandes beruht, das lenkt und nicht den Gefühlen folgt und das alle vernunftbegabten Lebewesen bindet.“

Erlauben Sie mir ein paar Ausführungen zu dem Begriff „Pflicht“

Das deutsche Wort Pflicht bedeutete im Mittelhochdeutschen etwas Ähnliches wie „Gemeinschaft“, dann auch „Obhut“ und schließlich „Sitte, Gewohnheit, Obliegenheit“.

Plato und Aristoteles kannten den Begriff nicht. Erst 100 Jahre nach ihnen hatten die griechischen Stoiker zwei Worte in die griechische Sprache eingeführt, eines das normales Verhalten beschrieb und eines das eine hohe moralische Handlung und Haltung kennzeichnete. Die Vorgeschichte des Pflichtbegriffs beginnt mit der stoischen Lehre von den *καθηκοντα* und *κατορθωματα*. Die *καθηκοντα* sind die Handlungen, die dem naturgemäßen Leben (*κατα φύσιν βίος*), und die *κατορθωματα* jene Handlungen, die dem sittlichen Leben (*ὁμολογουμένου βίος*) entsprechen. Cicero musste sich bei der Einführung griechischer Philosophie ins Lateinische mit zwei Adjektiven behelfen: er nannte das eine „*officium medium*“ und das andere „*officium perfectum*“. Der Wirkung der Kantschen Pflichtethik hat es nicht gut getan, dass wir wie die Lateiner nur ein Wort für beides haben und der hohe Pflichtbegriff Kants auch auf die Alltagspflichten ausstrahlte, die ja nichts anders sind als, dass man die Rollenerwartungen, die an einen gestellt werden, erfüllt.

Risiken und Nebenwirkungen:

Der Kantsche Pflichtbegriff ist unrealistisch anspruchsvoll. Darauf haben Philosophen frühzeitig hingewiesen. Er ist ein theoretisches Modell und sehr verkopft und betont bewusst die Dominanz des Verstandes über die Gefühle.

Kant selbst hat das gewusst und nicht angenommen und sogar geschrieben, dass auf Erden nach diesem Prinzip jemals gehandelt werden könnte.

In der Praxis führt eine Vulgärversion der kantischen Pflichtethik zu einer engen Prinzipienreiterei. Zu leicht verschiebt sich das Schwergewicht auf Sekundärtugenden wie Pünktlichkeit, Fleiß, Ordnungsliebe.

Leider konnte und kann es vorkommen, dass man Barbarei zur Pflicht erklärt. Eichmann hat sich damit verteidigt, dass er nur seine Pflicht getan habe. Die Generäle des 20. Juli haben sich schwer getan, ihren Eid auf Hitler zu brechen und es wurde ihnen auch nach 1945 vorgeworfen.

Die Schwaben Schiller und Hegel und der Frankfurter Goethe konnten mit dem kalten Pflichtbegriff nichts anfangen. Der Preuße Kleist ist an ihm zerbrochen.

Schiller brachte seine Kritik auf den Begriff

«In der Kantischen Moralphilosophie ist die Idee der Pflicht mit einer Härte vorgetragen, die alle Grazien davon zurückschreckt und einen schwachen Verstand leicht versuchen könnte, auf dem Wege einer finstern und mönchischen Asketik die moralische Vollkommenheit zu suchen»

Und in den Xenien dichtet er:

Gewissenskrupel

Gerne dien' ich den Freunden, doch thu' ich es leider mit Neigung
Und so wurmt es mir oft, daß ich nicht tugendhaft bin.

Decisum

Da ist kein anderer Rat, du mußt suchen sie zu verachten
Und mit Abscheu alsdann thun, wie die Pflicht dir gebet.

Nicht - Preußen haben in die Diskussion geworfen, ob die Kantische Pflichtethik nicht ihre Wurzeln in seiner strengen lutherischen Erziehung habe. Kant hatte eine sehr fromme Mutter aus einer Nürnberger Handwerkerfamilie, die später seine Erziehung einem pietistischen Institut anvertraute.

Damit wird ein interessantes Phänomen angesprochen. Die heute noch debattierten Ethiktheorien stammen im wesentlichen aus dem 18. Jahrhundert

und aus nicht römisch katholisch geprägten Universitäten. Also nicht aus Frankreich (Rousseau ist Genfer, Sartre elsässisch protestantisch erzogen), nicht aus Italien, aus Spanien, aus Österreich. Dabei sind die beiden Varianten des Protestantismus deutlich unterscheidbar: die calvinistische Richtung in Großbritannien und die lutherische in Preußen, das - wie schon gesagt - zwar nicht mehr politisch aber kulturell weiter existiert. Philosophisch trennt der Kanal die Insel vom Kontinent. Alle englisch sprachigen philosophischen Handbücher haben ein Kapitel „Continental Philosophy“. Das wird besonders deutlich in der Ethik.

Damit sind wir in England. Der ethische Utilitarismus (englisch Utilitarianism) ist die britische Ethiktheorie. Sie geht zurück auf Jeremy Bentham. Sie wurde weiterentwickelt von John Stuart Mill.

Jeremy Bentham (1748-1832) war ein englischer Philosoph und politischer Schriftsteller. Sein Hauptanliegen und Ausgangspunkt war eine Rechtsreform, insbesondere eine Reform des Strafrecht, das er humanisieren und vor allem kodifizieren wollte. Er lehnte das common law als ungerecht und dominiert vom „gesunden Rechtsempfinden“ ab. Er war Gründer eines politischen und sozialen „movements“, das sich die radicals nannte. Auf eigenen Wunsch sitzt er einbalsamiert im University College in London.

Hier Originalton Bentham in meiner Übersetzung:

„Die Natur hat die Menschheit unter die Herrschaft zweier souveräner Meister gestellt: Schmerz (*pain*) und (*pleasure*,) -wie übersetze ich dies: Lust, Vergnügen, Genuss, Behagen- Sie allein zeigen, was wir tun sollen und bestimmen, was wir tun werden. An ihren Thron sind gefesselt einerseits der Maßstab von richtig und falsch und andererseits die Abfolge von Ursachen und Wirkungen. Sie steuern uns in allem was wir tun, in allem was wir sagen, in allem was wir denken: alle Anstrengungen, die wir unternehmen, unsere Unterwerfung abzuschütteln führt nur dazu sie zu demonstrieren und zu verstärken. Das Prinzip der Nützlichkeit akzeptiert diese Unterwerfung.

Das Prinzip des Nutzens (*principle of utility*) billigt oder missbilligt jede Handlung nach der Neigung, die sie zu haben scheint das Glück (*happiness*) der Gruppe, deren Belange in Rede stehen, zu mehren oder zu mindern.“

Die «general happiness» ist das Ergebnis des «hedonic calculus», der auf der Voraussetzung einer Quantifizierbarkeit der Lust besteht. Bentham rechnet mit «units of pleasure». Ein qualitativer Unterschied höherer und niederer Vergnügen muß dabei ausgeschlossen werden. Die Größe der pleasures hängt von sechs Umständen ab: «intensity, duration, certainty, propinquity, fecundity und purity».

Das Menschenbild des kalkulierenden Lustmolchs ist als Modell nicht realistisch. Niemand ist so. Viele Ökonomen sahen es lange Zeit als bequemes Erklärungsmodell wirtschaftlicher Vorgänge an. Zur Zeit wird es auch von Wirtschaftswissenschaftlern hinterfragt.

Glück ist ein deutsches Unwort. Was die deutsche philosophische Tradition angeht, ist Kant daran nicht unbeteiligt, der Glück für nachrangig gegenüber Kultur bezeichnet und es reserviert für die Zeit nach unserem Tod.

Nietzsche bemerkt dazu spöttisch:

„Der Mensch strebt nicht nach Glück, nur der Engländer tut das.“

In der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776 heißt es dagegen „We hold these truths to be self-evident, that all men are created equal, that they are endowed by their Creator with certain unalienable Rights, that among these are Life, Liberty and the pursuit of Happiness.“

Jedes amerikanische Kind lernt dies auswendig.

William James (1842-1910), ein prominenter Vertreter des philosophischen amerikanischen Pragmatismus bringt den Utilitarismus auf diese schöne Formel:

in der Bibel steht

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen nicht an ihren Wurzeln.“

Der große Einfluss Kants bringt es mit sich, dass sich die deutsche Diskussion an dem Gegensatz von Gesinnungsethik und Verantwortungsethik abarbeiten muss.

Berühmt ist die nachgedruckte Vorlesung von Max Weber 1919 in München zum Thema „Politik als Beruf“, die einmal im Jahr zu lesen Theodor Heuss allen Politikern empfohlen hat. Der junge Heuss hat Max Weber, den Großdenker der ersten beiden Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts noch erlebt. In diesem Schlüsseltext der deutschen Politikdiskussion heißt es:

„Wir müssen uns klarmachen, dass alles ethisch orientierte Handeln unter zwei voneinander grundverschiedenen, unaustragbar gegensätzlichen Maximen stehen kann: es kann »gesinnungsethisch« oder »verantwortungsethisch« orientiert sein. Nicht dass Gesinnungsethik mit Verantwortungslosigkeit und Verantwortungsethik mit Gesinnungslosigkeit identisch wäre. Davon ist natürlich keine Rede. Aber es ist ein abgrundtiefer Gegensatz, ob man unter der gesinnungsethischen Maxime handelt – religiös geredet: »Der Christ tut recht und stellt den Erfolg Gott anheim« –, oder unter der verantwortungsethischen: dass man für die (voraussehbaren) Folgen seines Handelns aufzukommen hat. Wenn die Folgen einer aus reiner Gesinnung fließenden Handlung üble sind, so gilt ihm (dem Gesinnungsethiker) nicht der Handelnde, sondern die Welt dafür verantwortlich, die Dummheit der anderen Menschen oder – der Wille des Gottes, der sie so schuf. Der Verantwortungsethiker dagegen rechnet mit eben jenen durchschnittlichen Defekten der Menschen, – er hat, wie FICHTE richtig gesagt hat, gar kein Recht, ihre Güte und Vollkommenheit vorauszusetzen, er fühlt sich nicht in der Lage, die Folgen eigenen Tuns, soweit er sie voraussehen konnte, auf andere abzuwälzen. Er wird sagen: diese Folgen werden meinem Tun zugerechnet. »Verantwortlich« fühlt sich der Gesinnungsethiker nur dafür, dass die Flamme der reinen Gesinnung ... nicht erlischt. Sie stets neu anzufachen, ist der Zweck seiner, vom möglichen Erfolg her beurteilt, ganz irrationalen Taten, die nur exemplarischen Wert haben können und sollen.

Aber auch damit ist das Problem noch nicht zu Ende. Keine Ethik der Welt kommt um die Tatsache herum, dass die Erreichung »guter« Zwecke in zahlreichen Fällen daran gebunden ist, dass man sittlich bedenkliche oder mindestens gefährliche Mittel und die Möglichkeit oder auch die Wahrscheinlichkeit übler Nebenerfolge mit in den Kauf nimmt, und keine Ethik der Welt kann ergeben: wann und in welchem Umfang der ethisch gute Zweck die ethisch gefährlichen Mittel und Nebenerfolge »heiligt«.“

Das war die Sprache der Wissenschaft.

Die Poesie hat die Freiheit, die Problematik noch schöner zu formulieren:

Christian Morgenstern

Der Hecht

Ein Hecht, vom heiligen Antón
bekehrt, beschloß, samt Frau und Sohn,
am vegetarischen Gedanken

moralisch sich emporzuranken.

Er aß seit jenem nur noch dies:
Seegras, Seerose und Seegriß.
Doch Griß, Gras, Rose floß, o Graus,
entsetzlich wieder hinten aus.

Der ganze Teich ward angesteckt.
Fünfhundert Fische sind verreckt.
Doch Sankt Antón, gerufen eilig,
sprach nichts als: "Heilig! heilig! heilig!"

Die Risiken und Nebenwirkungen des angelsächsischen Utilitarismus sind eine nonchalante Prinzipienlosigkeit und Durchwustelei, die uns Kantianer in Wirtschaft und Politik immer wieder in Erstaunen versetzt.

Mein drittes Thema ist die Tugendethik

Tugend ist ein leicht abschreckender säuerlicher Begriff. Unsere verklemmte christliche Kultur lässt etwas Altjüngferliches mitschwingen. Dies war in der Antike nicht so. Die moderne Philosophie übersetzt den antiken griechischen Tugendbegriff arete den Cicero als virtus ins Lateinische eingeführt hat mit Exzellenz.

Auch das deutsche Wort wird sprachgeschichtlich abgeleitet von TAUGEN. Ich zitiere aus dem Deutschen Wörterbuch, das auf die Gebrüder Grimm zurückgeht:

„aus der bildung des wortes (s. unter herkunft und form) ergibt sich als grundbedeutung die der tauglichkeit im allgemeinsten sinne. in ihr ist das merkmahl des ausgezeichnetseins, der vortrefflichkeit eingeschlossen. tugend bezeichnet etwas herausgehobenes, gesteigertes, 'vortreffliches jeder art' „

Die beiden bisher beschriebenen modernen Ethiktheorien sind Anleitungen und Bewertungen von Handlungen. Die antike Tugendethik bewegt die Frage nach dem guten Leben. Die moderne Tugendethik hat ihren Schwerpunkt nicht in der Handlung sondern im Charakter der handelnden Person. Es sind zwei

unterschiedliche Fragen : Auf der einen Seite: Wie handle ich richtig? --Auf der anderen Seite: Wie soll ich sein?

Die Tugendethik erlebt seit den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine akademische Renaissance. Die Mehrzahl der akademischen Vertreter sind übrigens Vertreterinnen, Engländerinnen und Amerikanerinnen . Die meisten sind katholisch oder konvertierten zum Katholizismus. Ich nenne Elisabeth Anscombe, Philippa Foot, Martha Nussbaum, Rosalind Hursthouse und als bekanntester männliche Vertreter Alasdair MacIntyre. Das ist nicht erstaunlich, denn die theologische Wiederentdeckung des Aristoteles im 13. Jahrhundert - übrigens aus ins Lateinische übersetzte arabischen Quellen - ist verbunden mit den Namen Albertus Magnus und Thomas von Aquin. Sie bauten aus einem Amalgam von Christentum und Aristoteles das bis heute sehr standhafte Gebäude der römisch-katholischen Ethik, den Thomismus.

Er ist bis ins 18. Jahrhundert in der Sprache der elektronischen Geräte ausgedrückt die Voreinstellung aller katholischen ethischen wissenschaftlichen Überlegungen. Protestantische und jüdische Denker waren darauf nicht verpflichtet.

Die moderne Tugendethik kann in drei Gruppierungen eingeteilt werden: die am Glück Orientierten, die am Akteur, also an der handelnden Person Orientierten und die Ethikerinnen der Sorge (care).

Die Tugendethiker, die wie Aristoteles als menschliches Ziel das *Glück* im Sucher haben, meinen dabei den griechischen Begriff der Eudaemonie, was weder happiness noch luck bedeutet, sondern unserem Wort „Glück“ nahekommt und zwar in der Bedeutung, wie wir sie in unserer Nationalhymne wiederfinden: „blüh´ im Glanze dieses Glückes“. Es hat etwas von Blühen und Gedeihen, von Dauer. Und da im griechischen Tugendbegriff die Vorstellung von Exzellenz im Zentrum steht, sehen Aristoteles und seine philosophische Anhängerschaft die Vernunft als menschliches Alleinstellungsmerkmal. Ein lebenswertes Leben ist für sie ein kontemplatives nachdenkliches Leben das eigentlich nur besoldeten Berufsphilosophen möglich sei.

Diejenigen, die nicht das Ziel sondern die *Person* ins Zentrum rücken konzentrieren sich auf die Charakterbildung. Ein guter Mensch wird man, wenn man sich gute Menschen der eigenen Gruppe zum Vorbild nimmt und ihnen nacheifert. Sozialisation und Erziehung sind die zentralen Agenturen der

Charakterbildung. Dabei wird die Universalisierung der Ethik auf alle Menschen, die sowohl Pflichtethiker wie auch Utilitaristen fordern, abgelehnt. Die Tugendethik ist bewusst eine Gruppenethik.

Die dritte Gruppe besteht aus Philosophinnen. Sie finden, dass es im Stall der Philosophen zu sehr nach Mann riecht. Die vorherrschenden Tugendkataloge seien zu maskulin: vom Ansatz her zu juristisch. Männer orientierten sich an Regeln, an Recht und Gerechtigkeit und Autonomie, Frauen dagegen seien „Kümmerinnen“, ihnen seien Beziehungen wichtiger als Ordnungen. Die Richtung heißt englisch *Philosophy of care*. Weil Heidegger den Begriff der Sorge in der deutschen Philosophie okkupiert hat, lasse ich die Übersetzung weg. „Fürsorgliche Praxis“ konnte umschreiben, was gemeint ist. Der Ansatz ist auch unter Feministinnen umstritten, weil er die Frauen auf ein eher mütterliches Frauenbild einenge.

Risiken und Nebenwirkungen:

So sympathisch es ist, ein guter Mensch zu sein so werde ich doch nicht vergessen, was der Nobelpreisträger für Physik Steven Weinberg sagte: „Gute Menschen tun Gutes und böse Menschen Böses. Aber damit gute Menschen Böses tun, dafür bedarf es der Religion.“ Diesen Satz möchte ich ergänzen um die Worte „oder der Ideologie“.

Für die Studenten habe ich mir eine Eselsbrücke ausgedacht. Ein wichtiger Aspekt ihres Studium ist Bewertung von Immobilien. Wenn man die beschriebenen Ethiktheorien in das Korsett der gängigen Bewertungsmodelle für Gebäude zwängt, kann man sagen, dass die Pflichtethik der Substanzbewertung entspricht, der Utilitarismus der Ertragsbewertung und die Tugendethik der ästhetischen und historischen Begutachtung durch die Denkmalspflege. Dies reflektiert auch ziemlich genau die Schwerpunkte der Bewertung in Deutschland und England, weil auf der Insel in England der Bodenwert eine untergeordnete Rolle spielt, weil der englische Adel in wesentlichen nur Erbbaurechte vergibt, so dass dort der Ertragsaspekt im Vordergrund steht.

Zum Schluss sei die Fußnote eines Soziologen gestattet:

Die Soziologie betritt das Gebiet der Moral von einer anderen Seite als die Philosophie. Sie sucht nicht monotheistisch nach dem einzigen obersten Gott der Werte sondern beschreibt polytheistisch den Götterhimmel mit vielen Gottheiten, die miteinander rivalisieren.

Sie analysiert so genannte Rechtfertigungsprovinzen, also Bereiche aus denen die Moralkodizes bezogen werden. Ein solches Feld ist beispielsweise die Familie, ein weiterer die Freundschaft, die Heimat, die Religion, das Wirtschaftsleben, die Wissenschaft, die Kultur, die Publizistik, der Staat, die Menschheit, die Natur. Aus den widersprüchlichen Anforderungen dieser Bereiche ergeben sich Konflikte. Wir alle kennen nur zu gut die Kämpfe zwischen engen Primargruppen wie Familie und Freunden und den Wirtschaftsethiken, die verhindern sollen, dass diese Provinzen bei Entscheidungen eine Rolle spielen. Korruptionsbekämpfung arbeitet gegen diese Familien- und Freundesbande in Wirtschaft und Staat. Dieser Kampf ist deshalb schwierig und anstrengend und teuer, weil er contra naturam ist und die Primargruppe gegenüber der Sekundargruppe in den Hintergrund abdrängen muss. Die Moralvorstellungen der unterschiedlichen Rechtfertigungsfelder überlappen sich oft und lassen uns Menschen in unseren Rollenkonflikten immer schuldig werden.

Insofern ist Ethik eine Wissenschaft vom Scheitern.

Das allerdings traue ich mich den Studenten nicht zu sagen.

So schließe ich lieber mit dem Frankfurter Philosophen Arthur Schopenhauer

„Im Allgemeinen freilich haben die Weisen aller Zeiten immer das Selbe gesagt, und die Thoren, d.h. die unermessliche Majorität aller Zeiten, haben immer das Selbe, nämlich das Gegentheil, gethan: und so wird es denn auch ferner bleiben.“

